

durch welche aus den Elementen der Wahrnehmung Phantasieprodukte entstehen. Als wirkende Faktoren werden dabei unterschieden der „facteur intellectuel“, der „facteur émotionnel“ und der „facteur inconscient“. Unter dem ersten Titel behandelt RIBOT die Vorgänge der Assoziation und Dissoziation von Vorstellungen, unter dem zweiten die Momente des Gemütslebens, die in der Form des „Interesses“ bestimmte Erlebnisse aus der Summe der Bewußtseinserscheinungen herausheben und einander näher bringen oder heterogene Elemente durch ihre eigene Gleichartigkeit verbinden. Unter dem letzten Titel geht unser Autor ein auf die Tatsachen der sogenannten Inspiration sowie auf den Einfluß, welchen Charakter, Temperament u. s. w. auf den Verlauf der Assoziationsprozesse ausüben. Dabei läßt er die Streitfrage unentschieden, ob die Wirksamkeit des Unbewußten in der Form minimaler Bewußttheit oder lediglich in physikalisch-chemischen Gehirnprozessen sich abspiele. Den organischen Grundlagen der schöpferischen Phantasietätigkeit widmet er übrigens noch ein eigenes Kapitel, in dem er eine merkwürdig geheimnisvolle Beziehung zwischen der „création physique“, der Zeugung, und der „création psychique“ andeutet.

Ein zweiter Hauptteil des Ribotschen Werkes enthält eine Untersuchung über die phylogenetische und ontogenetische Entwicklung der schöpferischen Phantasie. Schon den Tieren wird eine gewisse Art schöpferischer Einbildungskraft zugesprochen, die sich in Bewegungskombinationen, vor allem in der Mannigfaltigkeit tierischer Spiele äußern soll. Beim Kind verfolgt RIBOT die Entwicklung der Phantasietätigkeit durch vier Stadien, wobei die „invention romanesque“ den Höhepunkt darstellt. Eine Betrachtung der Phantasietätigkeit bei der Mythenbildung des primitiven Menschen und der höheren Formen der „Erfindung“ — führt schließlich zu einem „Entwicklungsgesetz“. Die Tätigkeit der Einbildungskraft durchläuft zwei Perioden, welche durch eine „kritische Phase“ getrennt und als „période d'autonomie“ und „période de constitution définitive“ unterschieden werden.

Im dritten Hauptteil seines Werkes, der von den hauptsächlichsten Typen der Phantasietätigkeit handelt, verzichtet RIBOT ausdrücklich auf eine logisch befriedigende Einteilung. Er behandelt in loser Aneinanderreihung die „imagination plastique“, die „imagination diffluente“, die „imagination mystique“, die „imagination scientifique“, die „imagination pratique et mécanique“, die „imagination commerciale“ und die „imagination utopique“. Eine Darlegung dessen, was Verf. unter diesen einzelnen Typen versteht, und warum er sie unterscheidet, würde hier zu weit führen. Wir haben sie nur aufgezählt, um einen Begriff zu geben, wie das in Rede stehende Werk als „angewandte Psychologie“ die verschiedensten Gebiete menschlicher Geistestätigkeit zu durchdringen sucht. Gerade darin besteht vielleicht einer seiner Hauptvzüge.

DÜRR (Würzburg).

TH. RIBOT. **L'imagination créatrice affective.** *Rev. philos.* 53 (6), 508—630. 1902.

Die Franzosen haben in ihrer Auffassung des Affektiven von jeher den Schwerpunkt in das rein Emotionelle gelegt unter Hintansetzung des Intellektuellen. In weiterer Verfolgung dieser Richtung suchten sie auch

ein rein emotionelles Gedächtnis nachzuweisen. So RIBOT, PILLON, MAUXION, PAULHAM, URBAN u. a.

Die vorliegende Arbeit nun zeigt einen neuen großartigen Versuch, das Emotionelle zu verselbständigen.

Verf. wirft die Frage auf, ob es eine Form der schöpferischen Einbildung gibt, welche lediglich affektive Zustände verschiedener Art kombiniert. Vielleicht dürfte die musikalische Schöpfung die vollendete Form dafür darstellen als Kunst, die Gefühle und Leidenschaften durch Töne zum Ausdruck zu bringen. Doch stehen hier zwei Ansichten einander gegenüber, sofern eine andere behauptet, es sei nicht die Aufgabe der Musik, Leidenschaften musikalisch zu malen, sondern musikalische Motive zu erfinden. Beide Ansichten sind nach Verf. vereinbar, jene kennzeichnet die „volle“, diese die „leere“ Musik. Erstere behandelt Gefühle, vollzieht also affektive Schöpfungen, letztere das Architektonische der Musik, sonore Kombinationen, Modulationen, Rhythmen und ist mehr für das Virtuositum geschrieben.

Um den Seelenzustand zu verstehen, welcher Ursache und Kennzeichen der rein affektiven Form der Erfindung bildet, betrachtet Verf. zunächst die musikalische Schöpfung unter doppelter Form als abhängige und unabhängige. Erstere ist an einen Text geknüpft, und der Musiker wandelt Ideen, Bilder, Worte in affektive Zustände um. In der unabhängigen, rein instrumentalen Musik ohne Text finden wir die menschlichen Leidenschaften mit ihren Kontrasten, Sprüngen, Nuancen Umwandlungen nackt, ohne jede Maskierung, aber auch in einer gewissen Ordnung. Zum Produzieren solcher musikalischer Schöpfungen gehören bestimmt geartete Naturen. Die erste Bedingung ist, daß der Komponist ganz in der Welt der Töne lebt. Er muß im stande sein, in den unzähligen Nuancen in Höhe, Klangfarbe und Intensität die Wandlungen des reinen Gefühls adäquat zum Ausdruck zu bringen. Die zweite Bedingung ist die, daß sich alle Eindrücke in Gefühlszustände umwandeln, welche sich unmittelbar in Töne einkleiden. Die dritte Bedingung das Vorherrschen der generischen Gefühlszustände über die objektiven Zustände: Die echten Musiker haben während ihrer Arbeit keine visuellen Vorstellungen.

Es handelt sich nun für die affektive Einbildung um ein Problem, nämlich darum, dem, was von Natur unbestimmt und flüchtig ist, eine relative Präzision und Beständigkeit zu verleihen. HANSLICK hat recht, wenn er behauptet, daß die Musik außer stande sei, ein bestimmtes Gefühl darzustellen. Denn dazu gehören bestimmte Vorstellungen. Doch bilden die Instrumente gleichsam zahlreiche Personen, von denen jede ihre eigene Stimme, nämlich Klangfarbe hat und eine Verwandtschaft zu einem bestimmten Gefühl besitzt. Dieselben werden gruppiert, zu musikalischen Existenzen, vereinigt, zu Wesen, welche miteinander reden, streiten, sich lieben, schelten, seufzen, weinen, grollen u. s. w.

Dies ist die einzige vollständige Form der reinen affektiven Erfindung. Unvollständiger findet man eine solche bei gewissen literarischen Schöpfungen. Hierher gehören die der Symbolisten. Dieselben wählen von dem Schauspiel der Welt alles das aus, was gefühlt werden kann, Impulse, Tendenzen, Wünsche. Sie berauben die Materie ihrer Form und behalten nur das Affektive zurück. Entweder geben sie ihren Werken einen aus-

schließlich emotionellen Wert. Oder sie verbinden sie in der Weise, daß dieselben ihren bestimmten Sinn verlieren und etwas Mysteriöses zum Ausdruck bringen. Oder sie gebrauchen veraltete Worte. Die Werke der Symbolisten zeigen veränderliche Dispositionen, momentane Synthesen, flüchtige Reihen von Seelenzuständen von Eindrücken, welche nicht untereinander verbunden sind.

Drittens gehört auch der Mystizismus, und zwar der metaphysische und poetische hierher. Der Mystizismus ist gekennzeichnet durch das Wachsen des inneren Lebens und den Verzicht auf die weltlichen Interessen. Hierbei finden Irradiationen der Einbildungskraft statt, nach 3 Richtungen hin: sensoriell als visuelle und akustische Halluzinationen, organisch als Modifikationen des organischen Lebens, welche zerstörend oder heilend wirken und rein psychisch als Schilderungen der hauptsächlichsten religiösen Ereignisse, des Lebens der Heiligen u. s. w. Letztere Schilderungen sind mehr oder weniger „Transfigurationen der Liebe“, sentimentale Träumereien. Das Leben solcher Mystiker ist wie ein *poème vécu*. Offenbar gehören diese romans d'amour der Mystiker zu der affektiven Einbildung.

Wir können noch weiter zurückgehen. Auch das gewöhnliche Leben bietet affektive Schöpfungen: Die Träume eines Liebenden, die krankhaften Romane Hypochondrischer über ihre Leiden und Ähnliches.

GISSLER (Erfurt).

F. PAULHAM. *La simulation dans le caractère. II. La fausse sensibilité.* *Rev. philos.* 53 (5), 457—488. 1902.

Die Charakterologie gehört zu denjenigen Zweigen der Wissenschaft, welche am langsamsten vorwärts schreitet. Es hat dies darin seinen Grund, daß die bezüglichlichen Forschungen eine genauere Menschenkenntnis und daher eine häufigere und innigere Berührung mit Menschen aller Art erfordern, wozu die meisten Stubengelehrten nicht neigen. Eine rühmliche Ausnahme hiervon macht PAULHAM. Er hat der Charakterologie schon manche feine Studie geliefert, wobei er sich auf umfassendes Beobachtungsmaterial zu stützen pflegt.

Verf. stellt in der vorliegenden Folgeabhandlung dem „falschen Kaltblütigen“ den „falschen Empfindlichen“ gegenüber. Jener simuliert Indifferenz, dieser Empfindlichkeit. Die erdichtete Empfindlichkeit hat als Grundlage die Sorge für die persönliche Verteidigung. Die Empfindungen der Umgebung nicht zu teilen, ist eine mißliche Sache. Man ist daher oft genötigt, in den Augen anderer Personen Gefühle zu heucheln, welche man in Wirklichkeit nicht hat. Durch solche Lügen und Täuschungen hält sich aber die Gesellschaft. Bisweilen glaubt man die eingebildeten Gefühle wirklich zu haben. Dies kann so weit gehen, daß jemand, der sich für mutig oder für freigebig hält, sich in Wirklichkeit wie ein Feigling oder wie ein Geizhals benimmt. In solchen Fällen hat sich die Seele gleichsam geteilt. Die Elemente, welche in einem gegebenen Momente die Seele beherrschen, sind in zwei Gruppen geteilt, von denen die eine die Seele und das Benehmen weiter dirigiert, die andere sich vorgefaßten Ideen assoziiert hat, um im Ich die Mifstöne wegzuschaffen.